

Gießener Lazarett-Zeitung



herausgegeben durch den Ausschuß für Volksvorlesungen Frankfurt a. Main
vom Zweigverein Gießen vom Roten Kreuz.

Gießen.

Nr. 17.

15. Juli 1918.

Chronik.

Auch in den ersten beiden Juliwochen hielt die Ruhe auf dem westlichen Kriegsschauplatz an.

Abgesehen von stets siegreich abgeschlagenen feindlichen Teilvorstößen und reger Erkundungstätigkeit auf beiden Seiten sind keine Ereignisse von der Front zu melden.

Anders im Osten! In ganz Rußland hat eine rege Wahl- und Propagandätätigkeit der Entente eingesetzt. Tschechisch-Slowakische Truppen bringen von Osten her gegen die rote Garde vor. Es ist ihnen gelungen, einige Städte in Sibirien, wie Jakutsk, Tomsk und Omsk, zu besetzen. Auch Wladimirook ist unter tschechischer Herrschaft. Dagegen ist der Sowjet siegreich in Moskau, wo die Hebräer der Entente ein besonders trauriges Opfer forderte. Am 6. Juli wurde der deutsche Gesandte in Moskau, Graf von Mirbach, durch Revolverbeschuß getötet. Seine Mörder gehörten der sozial-revolutionären Partei an, die sich gegen die Sowjet konstituiert hat. Der Mord des Grafen Mirbach sollte das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstand geben, doch gelang es den Sowjettruppen, den Putsch vor seinem Ausbruch zu ersticken. Der tragische Vorfall hat nicht nur in Deutschland sondern bei den Russen der Sowjetpartei tiefstes Bedauern hervorgerufen.

Es liegen außerdem Meldungen vor, daß englische Truppen an der Murmonküste marschieren. Der Sowjet trägt Sorge, daß diesem Vorgehen kein erneuter Krieg auf dem Boden des schwer geprüften Rußlands folgt.

Aus dem Lager unserer Verbündeten ist zu berichten, daß die Oesterreicher dauernd in schweren Kämpfen mit den Italienern in der Piave- und Brentagegend einerseits und in Albanien andererseits stehen.

Mit der Türkei beklagen wir das Hinscheiden des Sultans Mehmed V.

Innerpolitisch befindet sich Deutschland durch die Aberufung des Staatssekretärs von Kühlmann z. Bt. in einer Krise. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Gesandte in Aristonien, Admiral von Hinzp, ernannt.

Der Zahnarzt.

Von Joh. Peter Hebel.

Zwei Tagediebe, die schon lange in der Welt miteinander herumzogen, weil sie zum Arbeiten zu trüg oder zu ungeschickt waren, kamen doch zuletzt in große Not, weil sie wenig Geld mehr übrig hatten und nicht geschwind wußten, wo nehmen. Da garieten sie auf folgenden Einfall: Sie bettelten vor einigen Haustüren Brot zusammen, das sie nicht zur Stillung des Hungers genießen, sondern zum Betrug mißbrauchen wollten. Sie kneteten nämlich und drehten aus demselben lauter kleine Kugeln oder Pillen, und bestreuten sie mit Wurmmehl aus altem zerstreuten Holz, damit sie völlig

aussehen, wie die gelben Arzneipillen. Hierauf kauften sie für ein paar Bagen einige Bogen rotgefärbtes Papier bei dem Buchbinder (denn eine schöne Farbe muß gewöhnlich bei jedem Betrug mithelfen); das Papier zerschnitten sie alsdann und wickelten die Pillen darein, je sechs bis acht Stücke in ein Päcklein. Nun ging der eine voraus in einen Flecken, wo eben Jahrmart war, und in den roten Löwen, wo er viele Gäste anzutreffen hoffte. Er forderte ein Glas Wein, trank aber nicht, sondern saß ganz wehmütig in einem Winkel, hielt die Hand an den Backen und winselte halblaut für sich und lehrte sich unruhig bald so her, bald so hin. Die ehrlichen Leute und Bürger, die im Wirtschaftshaus waren, bildeten sich wohl ein, daß der arme Mensch ganz entsehrlich Zahnweh haben müsse. Aber was war zu tun? Man bedauerte ihn, man tröstete ihn, daß es schon wieder vergehen werde, trank sein Gläschen fort und machte seine Marktaffären aus. Indessen kam der andere Tagedieb auch nach. Da stellten sich die beiden Schelme, als ob noch keiner den anderen in seinem Leben gesehen hätte. Keiner sah den anderen an, bis der zweite durch das Winseln des ersteren, der im Winkel saß, aufmerksam zu werden schien. Guter Freund, sprach er, Ihr scheint wohl Zahnschmerzen zu haben? und ging mit großen und langflamen Schritten auf ihn zu. Ich bin der Doktor Schnauz von Rapunz von Trafalgar, fuhr er fort. Denn solche fremde vollständige Namen müssen auch zum Betrug behilflich sein wie die Farben. Und wenn Ihr meine Zahnpillen gebrauchen wollt, fuhr er fort, so soll es mir eine schlechte Kunst sein. Euch mit einer, höchstens zweien, von Eurem Leiden zu befreien. — Das wolle Gott, erwiderte der andere Halunke. Hierauf zog der saubere Doktor Rapunz eines von seinen roten Päcklein aus der Tasche und verordnete dem Patienten ein Kuglein daraus auf den bösen Zahn zu legen und herzhaft darauf zu beißen. Jetzt streckten die Gäste an den andern Tischen die Köpfe herüber und einer um den andern kam herbei, um die Wundektur mit anzusehen. Nun könnt ihr euch vorstellen, was geschah. Auf diese erste Probe wollte zwar der Patient wenig räumen, vielmehr tat er einen entsehrlichen Schrei. Das gefiel dem Doktor. Der Schmerz, sagte er, sei jetzt gebrochen, und gab ihm geschwind die zweite Pille zu gleichem Gebrauch. Da war nun plötzlich aller Schmerz verschwunden. Der Patient sprang vor Freuden auf, wischte den Anglisthweiß von der Stirne weg, obgleich keiner daran war,

und tat, als ob er seinem Retter zum Danke etwas Namhaftes in die Hand drückte. — Der Streich war schlau angelegt und tat seine Wirkung. Denn jeder Anwesende wollte nun auch von diesen vorsehrlichen Pillen haben. Der Doktor bot das Päcklein für 24 Kreuzer, und in wenig Minuten waren alle verkauft. Natürlich gingen jetzt die zwei Schelme wieder einer nach dem andern weiter, lachten, als sie wieder zusammenkamen, über die Einfalt dieser Leute, und ließen sich's wohl sein von ihrem Geld.

Das war teures Brot. So wenig für 24 Kreuzer bekam man noch in seiner Hungersnot. Aber der Geldverlust war nicht einmal das Schlimmste. Denn die Weichbroitkugeln wurden natürlicherweise mit der Zeit steinhart. Wenn nun so ein armer Betrogener nach Jahr und Tag Zahnweh bekam und in gutem Vertrauen mit dem tranken Zahn einmal und zweimal darauf biß, da denke man an den entsehrlichen Schmerz, den er, statt geheilt zu werden, sich selbst für 24 Kreuzer aus der eigenen Tasche machte. Daraus ist also zu lernen, wie leicht man kann betrogen werden, wenn man den Vorpiegelungen jedes herumlaufenden Landstreichers traut, den man zum ersten Mal in seinem Leben sieht, und vorher nie und nachher nimmer; und mancher, der dieses liest, wird vielleicht denken: So einfältig bin ich zu meinem eigenen Schaden auch schon gewesen. — Merke: Wer so etwas kann, weiß an andern Orten Geld zu verdienen, läuft nicht auf den Wärsen und Jahrmärkten herum mit Wöchern im Strumpf oder mit einer weißen Schnalle am rechten Schuh und am linken mit einer gelben.

Aus dem Blümlein des heiligen Franz.

Wie Ludwig der Heilige, König von Frankreich, in eigener Person als Pilger nach Perugia kam, um den heiligen Bruder Egidius zu besuchen.

Ludwig der Heilige, König von Frankreich, begab sich auf eine Pilgersfahrt, um die heiligen Stätten der Welt zu besuchen. Und da der gewaltige Ruf von der Heiligkeit des Bruder Egidius, der einer der ersten Jünger des heiligen Franziskus gewesen war, auch zu ihm drang, setzte er es sich in den

Kopf und beschloß, ihn auf jeden Fall in eigener Person zu besuchen. Zu diesem Zweck kam er nach Perugia, wo damals der genannte Bruder Egidius sich aufhielt. Wie ein armer Pilger, unerkannt und mit nur wenigen Begleitern, begab er sich an die Pforte des Klosters und fragte sehr dringend nach dem Bruder Egidius, wobei er dem Torhüter nichts davon verriet wer er sei. Dieser ging also und sagte dem Bruder Egidius, daß da ein Pilger vor dem Tor stünde, der nach ihm verlange. Von Gott aber wurde diesem eingegeben und enthüllt, daß es der König von Frankreich war, weshalb er eilig und in großer Aufregung seine Zelle verließ und zur Pforte lief. Und ohne irgend etwas voneinander zu wissen oder sich zuvor jemals gesehen zu haben, umarmten beide in gegenseitiger Ehrfurcht nieder, umarmten sich und lästeten sich mit solcher Herzlichkeit, als ob sie schon lange die besten Freunde gewesen wären; aber während alldem sprach weder der eine noch der andere ein Wort; sondern sie lagen sich so mit allen Zeichen zärtlicher Liebe schweigend in den Armen. Nach geraumer Zeit, während derer sie in der Weise verblieben waren, ohne ein Wort zu wechseln, schieden sie voneinander; der heilige Ludwig setzte seine Fahrt fort, und Bruder Egidius kehrte in seine Zelle zurück.

Als der König fortging, fragte ein Bruder einen seiner Begleiter, wer das gewesen sei, der sich so lange mit dem Bruder Egidius umschlungen gehalten habe; und er antwortete, es sei Ludwig, König von Frankreich gewesen, der gekommen, den Bruder Egidius zu sehen. Als er das den anderen Brüdern erzählte, ging es ihnen sehr nah, daß Bruder Egidius dem König kein Wort zu sagen gewußt hätte; und in ihrem Bedauern sprachen sie zu ihm: „Warum warst du so tölpelhaft, einem so heiligen König, der von Frankreich daher kommt, um dich zu sehen und ein gutes Wort von dir zu hören, rein nichts zu sagen?“ Da antwortete ihnen der Bruder Egidius: „Liebste Brüder, rümpelt euch nicht darüber. Weder ich vermochte zu ihm etwas zu sagen, noch er zu mir; denn sobald wir uns umarmt hatten, da enthüllte das Licht der göttlichen Weisheit mir sein Innerstes und ihm das meine. Und da wir uns so einander ins Herz sehen konnten, erkannten wir das, was wir uns gegenseitig sagen wollten, weit besser als wenn wir es ausgesprochen hätten; und wir fanden eine größere Befriedigung darin, als wenn wir die Gefühle unseres Herzens mit Worten hätten ausdrücken sollen. Ja, die Unvollkommenheit der menschlichen Sprache, die ungeeignet ist, die tiefen Geheimnisse Gottes klar in Worte zu fassen, würde uns eher mit Verwirrung als mit ruhigem Trost erfüllt haben. Wisset also, daß der König wunderbar auftried und in seiner Seele getrübt von mir schied.“

Die deutsche Kriegswirtschaft.

Dem nachfolgenden Aufsatz liegt ein ausführlicher Vortrag zu Grunde, den Oberleutnant Dr.-Ing. h. c. Kozik, Chef der Kriegswirtschaftsleitung, im Bunde Deutscher Gelehrter und Künstler zu Berlin gehalten hat. Die Schriftleitung.

Es gibt eine besondere deutsche Kriegswirtschaft, die bedingt ist durch die Eigenart dieses Krieges.

Welchen Krieg führt Deutschland? Unsere Gegner zielen ab auf die weltpolitische und weltwirtschaftliche Vernichtung Deutschlands; sie führen den Vernichtungskrieg, wir führen den Existenzkampf, den Krieg höchsten Grades von Wichtigkeit und Energie* (Clausen). Im Aufwand der Mittel muß man hier bis zum äußersten gehen; also reiflos und rücksichtslos Erfassen der gesamten geistigen und materiellen Kraft des ganzen Volkes und Landes, einheitliches Einstellen der gesamten Wirtschaft auf den Krieg.

Kriegswirtschaft ist die Wirtschaft, die uns den Krieg zum guten Ende bringen läßt, ist ein Hilfsmittel der Kriegsführung. Dieses völlige Einstellen einer Volkswirtschaft auf den Zweck des Krieges ist etwas ganz Neues. Unser Existenzkampf muß von dem plötzlich aus der Weltwirtschaft herausgerissenen, von dem abgeschlossenen Deutschland geführt werden.

Die Zufuhr hört auf; an Rohstoffen steht uns nur noch zur Verfügung, was der deutsche Boden bringt, was das deutsche Schwert erobert, was deutscher Kopf und Wille erfährt. Es entsteht die Aufgabe, aus eigener Produktion zu wirtschaften, mit beschränkten Mitteln Bedürfnisse zu decken. Diese müssen eine Schichtung erfahren; die Bedürfnisse für das Heer und was damit zusammenhängt, stehen voran, alles andere sind nur Existenzbedürfnisse, die mehr und mehr auf ein Minimum gebracht werden müssen.

Dieser Krieg ist von vorläufig noch unabsehbarer Dauer; damit rückt die Mengenfrage — Produktion und Konsum — erneut in den Vordergrund und wird komplizierter. Also: die Mengen im abgeschlossenen Deutschland müssen reichen für einen Krieg von unabsehbarer Dauer!

Was ist daraus abzuleiten? Der Staat muß eingreifen und der Eingriff muß sich erstrecken auf die Regelung der Produktion und des Warenverkehrs.

Die Kriegswirtschaft mußte sich schon deshalb, weil nichts vorbereitet war, aus der Friedenswirtschaft entwickeln. Diese, ein Glied der Weltwirtschaft, zeigt im wesentlichen die privatwirtschaftliche Form der Volkswirtschaft. An der Spitze kein leitender Wille, der Produktion und Umlauf regeln würde. Gewiß übt der Staat auch im Frieden einen gewissen Einfluß auf die Wirtschaft aus. Seine Macht ist der Idee nach unbegrenzt; in Wirklichkeit aber sind ihm enge Grenzen gezogen. Hier war eine Veränderung nötig: der Staat übernimmt die Führung der Wirtschaft. Außerdem muß die Leitung der wirtschaftlichen Fragen — abgesehen von dem Ernährungswesen — an den Kriegsminister übergehen. Die Bundesstaaten nahmen die vom preussischen Kriegsministerium zentralisierte geführte Wirtschaft ohne Bedenken an. Die staatlichen Eingriffe folgten Schlag auf Schlag. Das deutsche Volk, bisher in freier Wirtschaft sich bewegend, erträgt sie willig bis zur Stunde. So hat die Kriegswirtschaft einen leitenden Willen bekommen.

Ein starkes, freies Unternehmertum führt die Wirtschaft in Deutschland, dem wir den ungeahnten Aufschwung unserer Wirtschaft verdanken. Es bringt Initiative, Energie, stark ausgeprägten Sinn für das Technische, überragende Persönlichkeiten mit; damit können wir die Aufgaben des Krieges lösen. Sie sind gewaltig. Erfindungen müssen gemacht werden; der Geist muß sinnen, wo und wie er spart. Das weite Gebiet der Ersatzstoffe muß schnell und entschlossen durchforscht werden. Unter den schwierigen Verhältnissen des Krieges müssen die Betriebe nicht nur erhalten, sondern es müssen aus ihnen Höchstleistungen herausgepreßt werden. Das ist nur möglich, wenn der Leiter, der eins mit seinem Werke ist, an der Spitze, in seiner Wesenseigenschaft unberührt und arbeitsfreudig erhalten bleibt, also auch nicht berührt wird in der Gewinnmöglichkeit.

Gewisse Fesseln müssen dem Unternehmer aber doch angelegt werden; die Produktion ist zu regeln, Rohstoffe und Aufträge sind zu verteilen. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln bleibt unangetastet; eingegriffen wird in die Dispositionen über die Produktionsfaktoren. Rohstoffe, Maschinen werden staatlich zugewiesen. Nicht die Kapitalkraft, einzukaufen, entscheidet, sondern die Möglichkeit, technisch die Rohstoffe richtig zu verwerten. Die Richtung der Produktion wird vorgeschrieben, die Herstellung bestimmter Waren unter Umständen erzwungen; wo nötig, werden ganze Betriebe stillgelegt.

Die Produktion schiebt ihren technischen Charakter mehr und mehr in den Vordergrund, während der wirtschaftliche an Bedeutung verliert. Ueberwiegend wird nur für Kriegsbedarf produziert. Das Wenige, was nicht unmittelbar zum Krieges gehört, steht doch immerhin in starker mittelbarer Beziehung zu ihm; damit verschwindet der Begriff „freier Markt“. In der Friedenswirtschaft herrscht unbeschränkter Mengenzufluß, freier Mengenabfluß. Der Zufluß ist durch die Absperrung Deutschlands aufgehoben; damit hört der freie Abfluß ganz von selbst auf. Der Handel, der Organisator der Vermittlung der Güter, wird durch die Verhältnisse, nicht durch irgendeinen staatlichen Eingriff des

Wesens seiner Tätigkeit beraubt und schwer getroffen. Man kann ihn nur noch zum Erfassen von Beständen verwenden, in beschränktem Maße auch für die Aufgabe der Verteilung der Waren; selbständiges „Handeln“ hat er verloren, und so wird der Mengenaustausch zentralisiert. An die Stelle des freien Handels treten die Organisationen, die man im allgemeinen mit „Kriegsgesellschaften“ bezeichnet.

Noch ein Schlag droht dem Handel, dem Preisbildner des Friedens. Wo Mengenausgleich nötig, hört freie Preisbildung auf. Die Preise müssen geregelt werden.

Das sind die wesentlichen Änderungen, die die Friedenswirtschaft erfahren mußte; die Kriegswirtschaft ist demnach eine einheitlich auf den Zweck der Kriegsführung eingestellte, in Produktion und Konsum vielfach staatlich geregelte, im Wesen aber privatwirtschaftlich verbliebene Form der Volkswirtschaft.

Diese Entwicklung der Friedenswirtschaft zur Kriegswirtschaft vollzog sich allmählich. Denn die Erkenntnis der Eigenart dieses Krieges — daß er ein Existenzkampf von unabsehbarer Dauer war — bildete sich selbst erst im Kriege heraus. Sie zeigte sich in der Frage der Lebensmittel am deutlichsten. Da hatte man zuerst gar keine Sorge, daß die Mengenfrage jemals kritisch werden könnte; die Preise stiegen aber doch bald infolge der hohen Seetrachten. Man wendete sich also zunächst der Preisfrage zu; dann erst kam die Erkenntnis, daß die ganze Ernährungsfrage schwierig wurde. Nun schritt man zur Beschlagnahme, zur Verteilung, noch später zur Beeinflussung der Produktion.

Auch spricht man zunächst nur von Kriegswirtschaften und versteht darunter lediglich solche, die für die unmittelbare Kriegsführung in Betracht kommen und die aus dem Auslande eingeführt werden. Daher werden zunächst auch nur die Metalle und gewisse Chemikalien in Bewirtschaftung genommen. Baumwolle z. B. wird erst angefaßt, als Italien in den Krieg eintritt; Eisen, Kohle, Holz, Zement — Massengüter, an denen wir nie irgendwie Mangel leiden zu können glaubten — werden erst Ende 1916 in Bewirtschaftung genommen.

Keine Vorbereitungen waren vorhanden; alles war Improvisation. Daraus ergibt sich, daß alle Kriegsorganisationen, seien sie rein behördlichen Charakters oder Kriegsgesellschaften, von einander sehr verschieden sind. Sie weisen formal und innerlich starke Eigenbetonungen auf, je nach den Verhältnissen, unter denen sie entstehen, je nach den Persönlichkeiten, die sie leiten, je nach der Industrie — ob diese Industrie schon Organisationen hatte oder nicht —, je nach der Psyche der Industrie.

Wir haben keine Wirtschaftsprobleme zu lösen, wir haben nur Kriegsbedarf zu decken. Das Führen der Kriegswirtschaft ist mit dem Operieren im Felde zu vergleichen; man hat den großen allgemeinen Plan, das Ziel, man überlegt sich die Wege, aber von Stunde zu Stunde ändert sich das Bild. Wir sind abhängig von der Lage draußen und drinnen; wir haben auf die und die Versuche unsere Hoffnungen gebaut — sie versagen —, plötzlich kommt Hilfe aus irgend einer anderen Richtung. Alles erfordert raschen Entschluß, kein Festhalten an einmal gefaßten Plänen, ein Handeln nach dem soldatischen Grundsatz: Fehlgreifen in der Wahl der Mittel belästet weniger, als Unterlassung.

Wir kämpfen in der Kriegswirtschaft gegen eine Schlachtlinie mit zwei Flügeln: das Mengenproblem und das Preisproblem. Beide Flügel können wir nicht ergreifen; wir haben dazu keine Zeit der Vorbereitung und nicht genug Menschen zur Verfügung. Der für uns wichtigere Flügel ist der Mengenflügel.

Die Träger der Kriegswirtschaft sind dreierlei Art: In der Behörde verkörpert sich der leitende Wille; sie setzt sich aus Fachleuten zusammen. Beratend neben ihr steht ein Beirat; bei jeder Sachgruppe der Behörde ein solcher aus der betreffenden Industrie. Er wird erweitert, wenn sich seine Aufgaben erweitern, durch Zuzugnahme von Konsumenten und Arbeitern. Die Ausführung der Entscheidungen, die von der Behörde nach Anhören des Beirates getroffen werden, obliegt den Kriegs-

gesellschaften — ursprünglich als Selbstverwaltungskörper der Industrie gedacht, jetzt einfache behördliche Geschäftsstellen —, die nicht die Schwere der normalen behördlichen Apparates aufweisen. Sie sind Kriegsgesellschaften, keine Erwerbsgesellschaften.

Die deutsche Kriegswirtschaft ist eine einheitliche Wirtschaft, getragen von dem einen Gedanken: Krieg — Sieg! Deutsche Kriegswirtschaft ist geboren aus deutscher Not, von deutschem Willen, deshalb sollen wir sie allerorten ehren!

D. K. W.

Die Leistungspflicht der Krankenkassen an Kriegsteilnehmer.

Wer aus der Krankenversicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet, kann nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung, sofern er nur bestimmte Zeit Mitglied der Krankenkasse war, freiwilliges Mitglied bleiben, indem er die Beiträge selbst weiterzahlt. Er erhält sich dadurch alle Ansprüche auf die Leistungen der Krankenkasse. Dieses Recht steht auch den Kriegsteilnehmern zu, und viele haben davon Gebrauch gemacht. Zwar ist nach der Reichsversicherungsordnung die Weiterführung davon abhängig, daß der Versicherte sich regelmäßig im Inlande aufhält, doch ist bereits durch Notgesetz vom 4. August 1914 bestimmt worden, daß bei der freiwilligen Weiterversicherung dem regelmäßigen Aufenthalt im Inlande der Aufenthalt im Auslande, der durch Einberufung des Mitglieds zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten verursacht ist, gleichsteht. Hiernach sind unsere Soldaten auch bei Aufenthalt im Auslande vollberechtigte Mitglieder der Krankenkassen.

Es entstanden nun bald Zweifel darüber, welche Ansprüche erkrankte oder verwundete Soldaten an die Krankenkasse haben. Die Hauptleistung der Krankenkassen ist die Krankenhilfe, d. h. die Gewährung von freier ärztlicher Behandlung und Arznei sowie von Krankengeld an erkrankte Mitglieder. Erkrankte und verwundete Soldaten werden schon durch die Militärverwaltung versorgt, in der Regel durch Aufnahme in ein Lazarett. Gätten daneben auch noch die Krankenkassen einzutreten? Durch die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes ist die Frage bejaht worden. Zwar können ärztliche Behandlung und Arznei nicht doppelt gewährt werden, die Krankenkassen sind daher von dieser Leistungspflicht befreit, wenn die Militärverwaltung eintritt, dagegen haben die Krankenkassen, wenn der Soldat durch Krankheit oder Verwundung arbeitsunfähig wird, Krankengeld zu gewähren, und zwar auch dann, wenn der Soldat in einem Lazarett behandelt und gepflegt wird. Ob Arbeitsunfähigkeit vorliegt, ist nach denselben Grundsätzen zu bestimmen wie sonst. Während eines Lazarettaufenthaltes wird regelmäßig Arbeitsunfähigkeit vorliegen, wenn es auch nicht notwendig der Fall zu sein braucht.

Zu gewähren ist bei Lazarettaufenthalt das volle Krankengeld, nicht etwa nur das halbe Krankengeld, das die Krankenkassen den Angehörigen dann zu zahlen haben, wenn sie den Kranken selbst in einem Krankenhause untergebracht haben. Darauf, ob der Soldat Angehörige hat, die er bisher mit seinem Arbeitsverdienst unterhalten hat, kommt es nicht an. Andererseits haben die Krankenkassen nicht, wie es sonst bei freiwilligen Mitgliedern in bestimmten Fällen der Fall ist, als Ersatz für ersparte Kurtosen neben dem vollen Krankengeld nochmals das halbe Krankengeld zu gewähren; dies kommt vielmehr nur dann in Betracht, wenn der Versicherte die Kurtosen aus eigenen Mitteln bestritten hat.

Nicht alle Soldaten sind bei ihrem Eintritt in das Heer freiwillige Mitglieder der Krankenkasse geblieben, und diese hatten im allgemeinen keine Ansprüche an die Krankenkasse, da regelmäßig mit dem Ausscheiden aus der Kasse alle Rechte erlöschen. Indessen enthält die Reichsversicherungsordnung hierfür eine Schutzbestimmung. Wenn nämlich Versicherte wegen Erwerbslosigkeit aus der Kasse aus-

scheiden, so verbleibt ihnen, sofern sie vorher gewisse Zeit versichert waren, der Anspruch auf die Regelleistungen der Kasse, wenn der Versicherungsfall während der Erwerbslosigkeit und binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Es entstand nun zunächst die Frage, ob die zur Fahne einberufenen Soldaten „wegen Erwerbslosigkeit“ aus der Kasse ausgeschieden sind. Das Reichsversicherungsamt hat diese vielumstrittene Frage bejaht und damit den Kriegsteilnehmern ihre Ansprüche auch in diesen Fällen zugesichert. Indessen fällt nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung der Anspruch im Falle der Erwerbslosigkeit dann weg, wenn der Erwerbslose sich im Auslande aufhält und die Säugung nichts anderes bestimmt. Im Notgesetz vom 4. August 1914 fehlt eine Bestimmung, die auch in diesem Falle bei Soldaten das Auslande dem Inlande gleichstellt. Das Reichsversicherungsamt hatte deshalb dahin entscheiden müssen, daß nicht weiterversicherte Soldaten keinen Anspruch auf Krankenhilfe haben, wenn sie im besetzten Ausland erkrankten oder verwundet werden. Diese Rechtslage war wenig erfreulich, da die meisten unserer Soldaten im besetzten Auslande stehen. Der Bundesrat hat deshalb durch Verordnung vom 14. Juni 1916 mit rückwirkender Kraft vom 1. August 1914 bestimmt, daß auch im Falle der Erwerbslosigkeit dem Aufenthalt im Inlande ein Aufenthalt im Auslande gleich gilt, der durch Einberufung zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten für das Reich oder eine ihm verbundene Macht verursacht ist. So sind denn die Ansprüche der Soldaten an die Krankenkassen auch beim Ueberstreiten der Reichsgrenze in jedem Falle gesichert.

Alles, was im vorstehenden über die Krankenpflege dargelegt ist, gilt auch für das von den Krankenkassen zu gewährende Sterbegeld. Indessen ergaben sich hier neue Schwierigkeiten. Nach der Reichsversicherungsordnung wird das Sterbegeld an den Bezahler, der das Begräbnis besorgt hat, und nur der verbleibende Uebereschuß wird an die Erben gezahlt, und zwar auch nur dann, wenn sie mit dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Gefallene Krieger werden von der Militärverwaltung beerdigt, ohne daß besondere Kosten dadurch entstehen; man kann also von einem „Uebereschuß“ eigentlich nicht sprechen. Außerdem leben die Soldaten nach der Einberufung zur Fahne nicht mehr in häuslicher Gemeinschaft mit ihren Angehörigen. Das Reichsversicherungsamt hat diese Schwierigkeiten durch Rechtsprechung überwunden, indem es dahin entschieden hat, daß die häusliche Gemeinschaft durch den Kriegsdienst nicht unterbrochen werde, und daß, wenn die Militärverwaltung das Begräbnis besorgt hat, das ganze Sterbegeld als Uebereschuß gilt. Hiernach haben die Angehörigen eines gefallenen Soldaten Anspruch auf das volle Sterbegeld der Krankenkasse, wenn sie nur mit dem Verstorbenen bis zu dessen Einberufung zur Fahne in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben.

Es besteht Grund zu der Annahme, daß viele verwundete Soldaten oder deren Angehörige ihre Ansprüche an die Krankenkasse nicht geltend gemacht haben, insbesondere nicht in der ersten Zeit, als die Unkenntnis und die Meinungsverschiedenheiten auf diesem Gebiete noch groß waren. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß diese Ansprüche auch noch nachträglich erhoben werden können. Nach der Reichsversicherungsordnung verjähren Ansprüche auf die Kassenleistungen erst in zwei Jahren nach dem Tage der Entstehung. Durch mehrere Verordnungen des Bundesrats, zuletzt vom 26. Oktober 1916, sind diese Fristen weiter verlängert, zur Zeit bis Ende 1917. Daß diese Verordnungen auch für die Krankenkassenansprüche gelten, ist vom Reichsversicherungsamt anerkannt, und zwar auch in Bezug auf das Krankenkassensterbegeld.

D. K. W.

Neue Richtlinien der Militärbehörden bei der Anerkennung von Kriegsdienstbeschädigungen.

Bekanntlich wird von der Militärbehörde ein Unterschied gemacht zwischen einfacher Dienstbeschädigung oder Friedensdienstbeschädigung (für sie kann lediglich die Militärrente, unter Umständen auch Verstämmelungszulage gezahlt werden) und der sogenannten Kriegsdienstbeschädigung (für sie wird, so lange überhaupt ein Rentenanspruch besteht, die sogenannte Kriegszulage von 15 Mark monatlich ausbezahlt). Bisher wurde als Kriegsdienstbeschädigung in der Hauptsache eine Dienstbeschädigung angesehen, die unmittelbar auf feindliche Maßnahmen zurückzuführen war. Ohne weiteres fielen also die meisten Frontbeschädigungen unter den Begriff der Kriegsdienstbeschädigungen, aber auch bestimmte, durch den Feind hervorgerufene Beschädigungen hinter der Front und im Inlande, beispielsweise durch Flieger. Nunmehr hat das Preussische Kriegsministerium durch einen Erlass vom 30. Januar 1918 den Begriff der Kriegsdienstbeschädigung auf alle Dienstbeschädigungen erweitert, die auf die besonderen Verhältnisse des Krieges zurückzuführen sind und in der Zeit vom Beginn der Mobilmachung bis zur Beendigung der Demobilisierung erlitten sind. Danach kann unter Umständen auch eine im Heimatgebiet verursachte Dienstbeschädigung, die beim Garnison- und Ausbildungsdienst erlitten worden ist, als Kriegsdienstbeschädigung angesehen und mit der Kriegszulage abgefunden werden, wenn erwiesenermaßen lediglich durch den Krieg bedingte und über das Friedensmaß hinausgehende außerordentliche Anforderungen, Anstrengungen, Entbehrungen oder dem Leben und der Gesundheit außergewöhnlich gefährliche Einflüsse vorgelegen haben (z. B. Unglücksfälle bei der Handhabung von besonders gefährlichen Waffen, unter Umständen auch Gesundheitsstörungen, die durch Schutzimpfungen gegen Kriegsepidemien usw. verursacht worden sind). Es ist anzunehmen, daß manche bereits entlassene Kriegsdienstbeschädigte, denen nur Dienstbeschädigung ohne Verleihung von Kriegszulage anerkannt worden ist, glauben, daß auf ihren Fall der Begriff der Kriegsdienstbeschädigung zutrifft. Für diese Kameraden ist es von Wichtigkeit, daß eine Nachprüfung dieser Fälle von Amts wegen nicht stattfindet, sondern daß sie selber, falls sie begründeten Anspruch darauf zu haben glauben, nachträglich bei ihrem Bezirksfeldwebel Antrag auf Anerkennung von Kriegsdienstbeschädigung, und somit auf Zubilligung von Kriegszulage zu stellen haben.

Bücherschau

Mannschaftsversorgung, Rente, Zivilverorgungs- und Anstellungsgeld, Zulage für Kriegsdienstbeschädigte, Invalidenhäuser, Luftfahrerfürsorge, Zusammenstellung und Erläuterung von M. Adam, Rechnungsrat, Geh. Exped. Sekretär in der Fürsorgeabteilung des Rgl. Preuss. Kriegsministeriums. Preis 1,80 M. Verlag: Kameradschaft, Berlin W. 35, Plottowstraße 3.

Die Versorgung der Militärpersonen ist zu einer brennenden Tagesfrage geworden. Deshalb ist es mit Freuden zu begrüßen, daß eine ausführlich erläuterte Ausgabe des Mannschaftsversorgungslehres erschienen ist. Ihr Bearbeiter ist ein gründlicher Kenner des Versorgungswezens. Das für jede Militärperson unentbehrliche Heft aus der zeitgemäßen Sammlung: „Blätter der Zivilverversorgung für Offiziere, Militärärzte und Inhaber des Amtsstellenzeichens“ dürfte in keiner Auskunfts-, Fürsorge- und Beratungsstelle fehlen und kann jedem Kriegsteilnehmer (Unteroffizieren und Mannschaften) zur Anschaffung empfohlen werden.

Kleine Mitteilungen.

200 Stellen in Kriegerwaisenhäusern zu besetzen.

Trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist es dem Deutschen Kriegerbunde gelungen, seine fünf Kriegerwaisenhäuser, ein wichtiges Glied seiner großen Fürsorge- und Wohltätigkeitsorganisation auch in den Kriegsjahren im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Die Pflege dort ist unentgeltlich, soweit nicht in besonderen Fällen Beihilfen verlangt werden können. Aufnahme finden Kinder von Kriegervereinsmitgliedern. Eigene Waisenhäuser bestehen in Römild (Sachsen-Meinungen), Osabrak (Hannover), Sante (Sachsen-Posen), Sante (Schlesien) und in Wittlich (Rheinprovinz). Weitere Waisenhäuser werden errichtet. Erziehungsgrundlage ist die Volksschulbildung, doch wird den Begabten nach dem Willen „freie Bahn dem Tüchtigen“ gelassen. Fortbildungsmöglichkeit gewährt. Hierfür sind noch verfahrbar 75 000 M. Anträge zur Aufnahme in die Waisenhäuser oder auf Gewährung von Erziehungsbeihilfen richtet man an die Kriegervereine des Deutschen Kriegerbundes.

Lazarett-Berufung.

Die Zentralkasse der Lazarett-Berufung des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jeder möge die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Berufung richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen verboten. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Berufung, Frankfurt a. M., Kriegsstraße, Theaterplatz 14. Beifügung von Adressen ist nicht erforderlich. Die Zentralkasse der Lazarett-Berufung steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

Offizierstellvertreter P. Frage: Ist es richtig, daß Offizierstellvertreter in Heimatlazaretten nicht als Offiziere, sondern als Unteroffiziere behandelt werden? — Antwort: Während die Stellung der Offizierstellvertreter im Felde immer mehr und mehr sich der Stelle eines Offiziers nähert, können diese in der Heimat im Reserve-Lazarett die Behandlung eines Offiziers nicht beanspruchen. Sie gehören zu den Löhnung empfangenden Unteroffizieren und werden als solche behandelt.

Muskelier A. Frage: Ich habe draußen im Felde durch Erkrankung plötzlich mein Haupthaar verloren und bin nun anhaltend Erältungen ausgesetzt. Kann ich vom Lazarett aus beantragen, daß mir von der Heeresverwaltung eine Perücke gestellt wird? — Antwort: Die Heeresverwaltung hat selbst das große Interesse daran, daß Ihr Gesundheitszustand, soweit es irgend geht, gebessert wird. Erscheint das Tragen einer Perücke nach ärztlicher Ansicht als ein hierzu taugliches Mittel, so wird sie Ihnen verordnet werden. Sie können dies einmal bei dem Sie behandelnden Arzt anregen. Es steht auch nichts im Wege, wenn Sie bei Ablehnung Ihres Antrages um die Entscheidung des Sanitätsamtes bitten.

Unteroffizier B. Frage: Da ich nicht mehr so werde, möchte ich die Stellung eines Beamtenstellvertreters erlangen und frage an, auf welchem Wege ich zu einer solchen Stellung kommen kann, und wie hoch sich die Gehaltsverhältnisse eines Beamtenstellvertreters belaufen. — Antwort: Sie können sich auf dem Dienstwege unter eingehender Angabe Ihres Bildungsganges und bisheriger dienstlicher Beschäftigung mit einem Gesuch an die stellvertretende Intendantur wenden. Abgesehen vom Servis erhält der Beamtenstellvertreter einschließlich der Geldabfindung für Selbstbelohnung etwa 200 M. monatlich.

Scherz und Rätsel.

Im Revier.

Wenn der Landler still verfährt,
Heim zum Sonntagurlaub fährt,
Wird er meist mit kalten Blicken,
Wieder zur Kaserne rufen. —
Er verfährt in die Betrachtung
Einer großen Weltverachtung:
„Mit dem Dienste ist es nichts,
Nüchtern bin ich — egal sticht's —“
Darum denkt er wohl nicht selten:
„Wirst dich mal revierkrank melden.“
Und schon legt er sich in Trapp,
Nach dem Reich des Kessulap,
Welches er bequem erreicht,
Wenn er nur fünf Treppen steigt.
— Dabei kann er wohl beachten,
Daß die andern auch so dachten,
Große und auch kleine Leiden
Fällen bald die Räumlüfteiten.
Auf dem Gange stehn und hocken
Leute barfuß und in Socken —
Böse Weine, böse Garen,
Schlimme Behen, krumm gewachsen,
Gallensteine, Magen Schmerzen,
Halbe Lungen, schwache Herzen.

Böse Nasen, böse Finger,
Böse Köpfe, böse D — rüfen,
Alle suchen Heilung hier,
Deshalb gehn sie zum Revier —
Alle Leiden ohne Zahl
Sind geduldet vom Korporal,
Schauerlich wird sein Gemüt,
Weil er viel „Bekannt“ sieht,
Immerfort fällt sich der Gang,
Ach — wie ist die Menschheit fränk.
— Eine Stille wird vernommen,
Aufgepaßt! — Der Arzt tut kommen.
Allumfassend ist sein Blick,
„Gute Laune?“ — Das ist Glück —
— Kann belebt sich schnell die Szene,
Bald erscheinen nach'ge Brenne,
Und dem leidgeliebten Ohr
Trägt man viel Beschwerden vor.
— Alles wird, was d.ückt und quält,
Wie und wo es nicht, erzählt,
Dieser Eine seufzt und hadert,
Weil die Weine krampfgeadert,
Dieser hat beim Atmen Schluden,
Der kann nicht ins Weite gucken,
Dieser hat an Hämorrhoiden
Schon als kleines Kind gelitten,
Jener fühlt sein Herz schlagen
Und kann keinen Dienst vertragen,
Dieser kriegt auf seine Hand
Einen feuchten Stoffverband —
Dieser wird mit Jod geölt,
Dort wird Aspirin verteilt;
Auch der Blotfuß ist zu retten
Mit zwei Aspirintabletten!
Hier des Einen Spatz ist groß,
Woll im Handgelenk was los,
Und er lauscht bei der Bekundung
Seiner Scheinheitsidentifizierung,
Dieses Uebel kann nur weichen,
Wenn wir es mit Jod bestreichen!
Dieser kann nicht gut mehr sehn —
Jener will zum Zahnarzt gehn —
Dieser wurde j. ht. kv. —
Und zu Haus hat er die Frau —
Dieses Bruchband will nicht passen —
Jener will sich röntgen lassen —
Der hier hat, — was soll ich sagen.
Er muß eine Spritze kriegen —
Um den Stuhlgang zu beleben,
Muß man dem Rizinus geben,
Binderung gibt es zum Heil,
Auch genau fürs Gegenteil! —
Wird im Arzige viel geimpft,
Wird entsprechend viel geschimpft,
Niemand ist drauf gut zu sprechen,
Wenn sie ihm das Fell durchschneiden.
Ost entsteht im Rücken Dipe
Nach der richtigen Lymphdrüsen.
Auch „Parade“ gibt es oft,
Die man zu bestehen hofft —
Störend wäre hier wohl immer
Ein Besuch durch Frauenzimmer —
Feldzugänge, wie sie kommen,
Sind mit Vorsicht ausgenommen;
Denn es darf nicht sehr befremden,
Wenn belebt sind ihre Henden,
Deshalb forscht man vorn und hinten,
Wer da sucht, wird auch oft finden —
Reute, die im Feld gewesen,
Müssen große Zahlen lesen.
Auch am Ohr erforscht man dann,
Ob der Mann noch hören kann! —
Jener bleibt noch im Revier,
„Innerer Dienst“ tut dieser hier.
Dieses Männlein kann noch bleiben,
Der hier ist gesund zu schreiben,
Doch vom Marisch ist er befreit. —
Dieser ab' mehr Reinlichkeit,
Wenn ich morgen ihn begrüße,
Zeigt er mir gewaschene Füße! —
Also spinnt sich ernst und heiter
Der Betrieb tagtäglich weiter,
Biel wird in den kurzen Stunden
Abgewickelt und verbunden.
Dabei kann Verwendung finden
Wald ein Kilometer Binden —
Hat sich nun gelernt das Zimmer,
Steigt herauf ein Freundschimmer.
Kost und Sanitätstreu
Fragen, wie es möglich sei:
Täglich im Revierdienstreiben
Jammer noch gesund zu bleiben.

Freiberg, 1. Okt. 1917. Jäger M. Hiemann, Neuhausen,
Garm. Komp.

1. Rätsel.

Seltam.

Die Luft enthält mich und der Himmel,
Die Wolken, die dort oben langsam ziehn,
Und auch die Blumen, die im Felde blühn,
Und nicht nur einmal jeder Lümmel!

Ich mache erst ein jedes Rätsel fertig.
Die Schlacht mich brauchet, nicht der Krieg,

Die Flucht, doch nimmermehr der Sieg.
In Schiff: icht, in der Flotte bin ich gegen'artig.

Es braucht dein Leib mich ohne Zweifel,
Ihr dein Körper braucht mich nicht.
Das Dunkel hat mich, wie das Licht.
Am Ende braucht mich gar der Teufel!

Ich hoff', du bist's, wenn mich die Blut entbehrt.
Es haben mich die Liebe und das Leben,
Jedoch dem Tode bin ich nicht gegeben.
Nun sag', wer bin ich, der so viel begehrt?

Gren. Prehlich, Fulda.

Wort-Rätsel.

Mein erstes überbringt uns oft
Recht Angenehmes, Liebes;
Jedoch enthält es manchmal auch
Sehr Bitteres und Trübes.
Das zweite ist bei Männern meist
Zum Lebensfluß vertreten,
Bei Frauen aber fehlt es oft,
Obwohl es sehr vorzöten.
Ins ganze steckt das erste man,
Mit diesem dann ins zweite.
Die Lösung ist diesmal nicht schwer,
Nun ratet liebe Leute.

2. Rätsel.

Die erste liebt die zweite sehr,
Genießt sie voll Behagen;
Das Ganze mocht den Kindern Spaß,
Ihr müßt sie nur mal fragen!

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 1. August einzufenden an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätselösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

Die Lösungen haben nur Gültigkeit, wenn sie vollständig sind.

Auflösungen zu den Rätseln der vorigen Nummer.

1. Rätsel: „Feuer“.
 2. Rätsel: „Brotkarte“.
- Scharade: „Zapfenstreich“.

Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer.

- Rätsel: „Fruchtbaum“
= 6 richtige Lösungen.
Schleberätsel: „Frieden mit Rußland“
= 6 richtige Lösungen.
Silberrätsel: „Kaladu“
= 6 richtige Lösungen.

Sechs Einsender erhielten für richtige Lösungen aller Rätsel Preise: Gren. Prehlich, Fulda; Gren. Otto, Dornholzhäusen; Gestr. Reiche, Nauheim; Teleg. Engel, Gushäusen; Disfeldw. Raibdl, Frankfurt; Gestr. Ran g, Gassel.

Die Lazarett-Zeitung erscheint zweimal monatlich. Den Verwundeten, Kranken und Gensenden im Bezirk des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung.

Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich
Dr. Carl Gebhardt in Frankfurt a. M.

Deutsche Schicksalskunde.

Ran schlägt der Haß wie Wetter
in alles deutsche Land
Vernichter oder Welter,
erscheine im Weltbrand.

Wir sind der Haß der Erde,
ob Mann, ob Weib, ob Kind.
Doch, was auch daraus werde,
wir bleiben, was wir sind!

Die Welt will keine Liebe
von uns. Wir wissen das
und läßt'n im Kampfgetriebe
die Stirn am fremden Haß.

Der Stolz nur kann uns taugen
zum Raubtruf der Kraft.
Narr, wer auf fremde Augen
und fremde Mäuler gafft!

Will auch nach Liebe dürsten,
so liebt, was deutsch und echt!
Wir woll'n mit Liebe fassen
den ärmsten deutschen Knecht.

Wir sehn vor Gott im Bunde
und teilen Recht und Schuld
und werfen vor die Hunde
des Fremden Haß und Huld.

So laßt uns Schwär'n und singen
in Nacht und Sturm hinein,
deutsch bis zum Todessingen,
und nichts als deutsch zu sein!

Aus: Flex, Walter, „Im Feld: zwischen Nacht und Tag“, München. Verlag v. G. Bed. 1917. S. 3-4.)

Das Geheimnis der Weltgeschichte.

Das Geheimnis der Weltgeschichte! Es reicht ein sterblicher Verstand aus, es zu fassen. In rohen bewegten Zeiten kommt uns aber seine Existenz gar nachdrücklich zu Bewußtsein. Da werden die Menschenschicksale durcheinandergewürfelt, und jeder einzelne erschütternde Fall stellt die laute Frage: Wozu? Es gibt keine Zeiten, die von dem Dasein jenes Geheimnisses kaum etwas wissen. Ihnen lösen sich scheinbar alle Rätsel der Geschichte in deutliche Begriffe und Gesetze auf. Ihnen ist dann die Welt so eng, daß sie mit menschlichen Augen überall die Grenze zu erreichen meinen. In Wahrheit ist die Welt unendlich und das Ziel der Weltgeschichte in ewiger Ferne. Es ist das Zeichen des großen Geistes, sich dieser übertragenden Größe der Weltgeschichte stets bewußt zu bleiben. Zum großen Historiker gehört deshalb die Ehrfurcht. Gerade je tiefer er eindringt in die Kenntnis der Zusammenhänge, umso ergreifender wird ihm offenbar, daß in all diesen Zusammenhängen Kräfte walten, für die wir letzten Endes wohl Namen aber kein restloses Begreifen haben, deren erste Quelle wir nicht kennen, und deren letztes Ziel wir von fern erraten können. Man hat die Weltgeschichte auf bequeme Formeln bringen wollen, auf religiöse oder wirtschaftliche, auf politische oder kulturelle oder sonst dergleichen. Es ist kein Zufall, daß gerade einer der größten unter unsern Geschichtsforschern solche Formeln ablehnt. Ebenso wie er ablehnt, die Weltgeschichte nur als ein zufälliges Durcheinanderstürmen, Uebereinanderherfallen, Nacheinanderfolgen der Staaten und Völker zu betrachten. Es sind geistige Kräfte, Leben hervorbringende schöpferische Kräfte, selber Leben, es sind moralische Kräfte, die wir in ihrer Entwicklung erblicken, preißt Leopold v. Ranke in seiner gedankenvollen Behandlung über die großen Mächte. (Zeit unentwerter Weise bequem zu haben in Reichsanstaltsbibliothek Nr. 5975.) Ja, das Leben selber, das ist eben das Rätsel. Wie alle Technik im Leben hervorbringt, sondern nur dem Leben immer neue Werkzeuge darbieten kann, so kann alle Wissenschaft nur Gesetze erkennen, nach denen das Leben wirkt, aber nicht sagen, was das Leben selbst ist. Diese undefinierbaren Lebenskräfte, die wir in uns selbst verspüren, und in der ganzen Welt um uns her, nur nach dieser eigenen inneren Erfahrung abschließen können, sie blähen auf, sie nehmen die Welt ein, sie treten heraus in dem mannigfaltigsten Ausdruck, bestreiten, beschränken, überwältigen einander; in ihrer Wechselwirkung und Aufeinander-

folge, in ihrem Leben und Vergehen oder ihrer Wiederbelebung, die dann immer größere Fälle, höhere Bedeutung, weiteren Umfang in sich schließt, liegt das Geheimnis der Weltgeschichte. Rankes Glaubensbekenntnis! Ihm gemäß sieht er in allen Fügungen der Weltgeschichte zugleich Forderungen an die Völker. Davon, wie sie diese Forderungen begreifen und erfüllen, hängt ihr Los ab. Es war ein Bedürfnis des 17. Jahrhunderts, Frankreich einzuschränken, wie es heute ein Bedürfnis ist, Englands Uebergewicht einzuschränken. Denn unter dem Uebergewicht einer einzigen Nation würde alles Gute und Eigene der andern Völker erdrückt werden. Es soll aber jedes Volk sein edelstes Eigen erhalten und mehren. Die Menschheit soll nicht verarmen. Schon sieht Ranke die Eigenart der englischen Seemacht und die wunderbare Entwicklung der preussischen Landmacht einander gegenüberstehen. Jedes der beiden Völker hat seine eigenen Wachstumsgesetze, die aus den verschiedenen großen Entwicklungen der früheren Jahrhunderte hervorgegangen waren. Es werden damit zugleich große Forderungen an die lebenden Geschlechter gestellt, beide Mächte hatten diesen ihren Weg zu schätzen vor den französischen Revolutionsideen, die solcher nationalen Eigenart unso gefährlicher wurden, als sie sich mit französischer Ueberheblichkeit verbündeten. In schwerem Kampfe wurde die Gefahr abgewandt. Die bedrohten Völker taten ihre Schuldigkeit. Nun ist aus dem Gegensatz Englan-Deutschland die neue Gefahr geworden. Nun ergeht an uns die neue Forderung der Weltgeschichte. Werden auch wir heute ihr Genüge leisten? Es wird sich auch darin wieder ein Teil des Geheimnisses der Weltgeschichte offenbaren.

A. Strecker.

Der Bilderreichtum unserer Soldatensprache.

Der Soldat spricht ein eigenartliches Deutsch. Reich ist es an derben Schlagern und lauderwelschen Wortungeheuern; es steckt voll herbem Spott und kostbarem, befehlendem Galgenhumor. Aber auch reich an Poesie ist die moderne Soldatenmundart. In ihrem poetischen Gehalt kann sie manch einen zünftigen Dichter beschämen. Gerade so wie schon viele Volkslieder in ihrer urwäcstlichen Kraft, in ihrer eigenartig reizvollen, unverwählischen Schönheit Wort- und Tongebilde in den Schatten gestellt und überlebt haben, die von Meistern mit vollendeter Kunst gestaltet worden sind. Der Soldat ist ein mit großer sprachschöpferischer Kraft begabter Dichter, der in einem Bilderreichtum sondergleichen schwimmt. Allerdings gilt ihm der Inhalt alles, während sich seine Gestaltungskraft der Form, dem Vers und Reim, im allgemeinen noch nicht zugewandt hat. So kommt es, daß man sich bereits über die vermeintliche dichterische Unfruchtbarkeit unserer Kriegskleute wundert, während doch im Grund genommen manch: Stillsäten unseres Soldatendeutches bereits eine kostbare Kette von Gedichten darstellen.

Offenbar kann die dichterische Ausdruckskraft des Soldaten erst in der sogenannten Heldenzone und im Kampf durchdringen. Denn die an humorvollen Umschreibungen reiche Stappensprache ist allgemeinerb profaisch; all die Spitznamen, mit denen Kameraden, Lebensmittel, Waffen und Kleidung bedacht werden, sind zwar witzig und sinnfällig, entbehren aber zumeist des dichterischen Adels.

Ein Dichter wird der Soldat fast gewöhnlich erst in der „dicken Luft“ des „wilden Westens“, des „Stahl- und Eisenbades West“, wo es „Saures“ gibt, „Gräße aus der Ferne“, wo wir den Franzosen aus ihrem besetzten Land „Gräße aus der Heimat“ schicken. Die Artilleristen „besunken“, „beaasen“, „beharcken“ sich. Und wenn sie das regelmäßig des Morgens und Abends besorgen, so geben sie sich den „Morgen-“ und „Abendsegen“. Schwillt das Geschützfeuer zum Trommeln an, dann wird „Rots“ abgeladen. Der Geschützkampf wird aber auch als ein „Liebesgabenustausch“ angesprochen, bei dem dann die „Liebesgaben“ herbeischaffenden Munitionskolonnen die „Paletpost“ darstellen. Die oft und schnell ihre Stellung wechselnden feindlichen

Motorbatterien heißen „Wandergituffe“. Aber auch „Reisfontels“, weil sie ihre „Reisemuster“ austreuen und dann von unseren „Bumsköpfen“ mit „Bestellungen“ bedacht werden.

Dichterisches Empfinden spricht auch aus dem Bestreben, die Geschütze in lebende Wesen zu verwandeln und das Geräusch bei Abschuh wie auch das Dahinraufen der Geschosse mit Geräuschen der Tiere und des modernen Verkehrs zu vergleichen. Da gibt es nicht nur die „dicke Berta“, sondern auch den „kurze Gustav“ (Pieske), den „langen Max“, die „Sodenmarie“, die „schwarze Jule“, den „Gurgel-August“ und die „schlanke Emma“, da gibt es „Bulldoggen“, „Wind-“ und „Kettenhunde“, „Blindschleichen“ und „Ragen“, „schwarze Biester“ und „schwarze Säue“. Aber daneben auch „D. Jäger“, „Kohlenkästen“, „Schwebelöhnen“ und „Bollerwagen“. Schließlich sind für gewisse Geschütze auch Bezeichnungen aufgenommen, die eine reine Lautnachahmung darstellen. So „Ratsch-bum“ und „Tsch-bum“. Manchen die Schrapnelle „Bucquoi“, dann regnet's Schrapnellkugeln, dann streuen die Feindgemächchen Erbsen“.

Während die Kanonen wie zornige Hunde bellen und klaffen, werden mit Handgranaten „Schneeballschlachten“ geschlagen. Man wirft mit „Knallbonbons“, „Delikatessen“, „Schilddrüsen“, „Kartoffelstampfern“, „Apfelsinen“ und „Bananen“, je nachdem, welche Art der Handgranate man benutzt. Die Minenwerfer, die „Minenhunde“, werfen „Großmütter“ gegen den Feind, während die schweren französischen Minen mit ihrem dreiflügligen Steuer „Schulterbäder“ und die schwankend herankommenden englischen Minen „betrunzene Störche“ heißen. Die Flieger, die von den „Divisionswärteln“ und „Himmelsgurken“ als von ihrer kurz angebundenen, aufgeschlagenen Konkurrenz reden, werfen nicht etwa Bomben, sondern „Eier“ ab. Die Flugzeuge haben auf die verschiedensten Spitznamen zu hören, vom „Reisloffer“ bis zur „Bolkendrosche“, zum „Mädelwagen“ und zur „Dreißmachine“. Ein abgefärgtes, mit dem Propeller in der Erde stekendes Flugzeug „pickt Erbsen“.

Häufen sich die Granattrichter, dann hat der Feind eine „Blumenvase“, einen „Blumentopf“ neben den anderen gesetzt, kommt aber ein „Blindhuhn“ geflogen, so ist das ein „Scheintoter“, ein „zahmer Engländer“, der „auf einen Teppich gefallen ist“.

Oft genug „zieht es“ im Graben, es weht „kleiner Wind“. Dann summen die wilden „Hummeln“ und „Maitäfer“, dann „schwärmen“ die „Bienen“, die „Vergen“ fliegen. Querschläger heißen „Harzer Roller“ oder „Totenpfeifen“, und schlagen die „blauen Bohnen“ in die Bäume, so „hämmert darin der Specht“. Eine Fülle von Bildern!

Neben der Marmelade haben unsere Maschinen-gewehre wohl die meisten Rosenamen erhalten. Sie sind zu „Stotteranten“, „Teppichklopfen“, „Mähmaschinen“ und „Totenorgeln“ geworden. Mit ihnen wird das „Dach gedeckt“, ein Hindenburg genagelt oder jemand der „Sarg zugehämmer“.

Stauenswert ist es, in wie poetischen Ausdrücken sich der Soldat mit dem Tode abzufinden weiß. Hat einer „ins Gras beißen“, hat einer „dran glauben“ müssen, ist wieder ein lieber Kamerad „verschütt gegangen“, hat's wieder einen „gefahrt“, dann heißt es ganz schlicht: „Nun müssen wir auch ihn begraben“. Und es fällt für gewöhnlich weder das Wort „Feld“ noch „Tod“. Mit dem Tode steht der Frontsoldat auf vertrautem Fuß, und er scheut sich nicht, seine selbgraue „Schale“ als „Totenkittel“, seine Zeltbahn als „Heldenjag“, und seine Erkennungsmarke als „Fahrtkarte zum Himmelreich“ zu bezeichnen. Auch entspricht es nur seiner stillen Ergebenheit, seiner Todesbereitschaft und seinem heiligen Opferwillen, wenn er ein Tal die „Totenschlacht“ und einen Berg den „Sargdeckel“ nennt.

Der Soldat sucht sich durch seine Ausdrücke einige ihm so notwendige Lichtblicke zu schaffen. So macht er den Unterstand zum „Heldenteller“, die Feldtelephonzentrale zum „Hauptverbandplatz“ und die Grabenwohnung des Kompagnieführers zum „Arbeitsnachweis“.

Walter Hammer in der „Woche“.

Landesausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Reg.-Bezirk Wiesbaden.

Geschäftsstelle: **Frankfurt a. M., Bleichstr. 18, pt.**
Sprechstunde 8-3 Uhr.
Fernruf Amt Hansa 7396 und 7397.

Bewerber für unten ausgeschriebene Stellen wenden sich an die Geschäftsstelle des Landesausschusses für Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Ebenfallselbst wird auch unentgeltlich Auskunft in allen Rentenfragen erteilt.

Es wird gebeten, bei etwaigen Rückfragen die Lagebuchnummer mitanzugeben.

Gesucht werden für:

- 20/7. Brauereibetrieb in Schwaben ein Bran- und Darsführer.
- 20/7 a. Desgleichen ein Mann für leichte Arbeiten.
- 21/7. Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau ein Kanzleibüchschreiber, Kriegsbauer. 60 Pfg. für den Bogen Schreibarbeit und 40 Pfg. für den Bogen Schreibmaschinenchrift. Gute Allgemeinbildung.
- 22/7. Privatgarten einer benachbarten Fabrik Frankfurts ein Gärtner oder tüchtiger Sortenarbeiter.
- 23/7. Färbereispezialgeschäft ein Kaufmann für Büro, Stenotypist.
- 24/7. Desgleichen ein Mann für das Lager aus der Färbereibranche.
- 25/7. Benachbartes Emailierwerk Frankfurts ein Kontrolleur, gefester, zuverlässiger Mann für Dauerstellung.
- 26/7. Desgleichen ein Lagerist, Schreibgewandt, Kaufmann oder Praktiker aus der Emailierbranche.
- 27/7. Schriftgiesserei in Frankfurt a. M. ein tüchtiger Stenotypist, möglichst aus der graphischen Branche.
- 28/7. Grossbrauerei ein Pförtner. Bedingung: gesunde Weine.
- 29/7. Eisenwerke in Hessen ein Materialausgeber.
- 30/7. Ausschuss in Oberhessen ein junger Drogist, auch in photographischen Artikeln kundig.
- 31/7. Kohlenhandlung in Frankfurt a. M. ein Lageraufseher.
- 32/7. Druckerei und Verlag ein Buchdruckmaschinenmeister.
- 33/7. Kriegsindustriellen Betrieb zwei Leute für schriftliche Lagerarbeiten. Kaufleute oder geeignete Schlosser aus der Kleinisenbranche werden bevorzugt.
- 34/7. Spezialpapierfabrik ein kräftiger Paßer, welcher kleinere Kontorarbeiten verrichten kann.
- 35/7. Wohnungsgesellschaft ein verheirateter Hausverwalter für ein großes zukünftiges Geschäftshaus, frei Brand, Licht und Wohnung, Barbezüge nach Uebereinkunft.
- 36/7. Luxusgegenstände-Magazin vier Leute für Lager.
- 37/7. Gasthof benachbarter Stadt Frankfurts im Taunus ein Gärtner oder Gartenarbeiter bei freier Verpflegung, Wohnung und Barbezüge.
- 38/7. Büro einer chemischen Fabrik ein Kaufmann für alle Büroarbeiten, besonders auch Maschinenschreiben und Stenographie, kleinere Ausgänge mit verbunden.
- 39/7. Bijouteriewarenlager ein geeigneter Herr für Büro- und Lagerarbeiten.
- 40/7. Kriegslider-A.-G. ein energischer, zuverlässiger Aufseher.
- 41/7. Kriegsindustriellen Betrieb ein Hilfspförtner.
- 42/7. Buchdruckerei ein Buchbinder.
- 43/7. Bankhaus ein Kassenbote.
- 44/7. Antiquitäten- und Kunsthandlung ein zuverlässiger Mann zur Aufsicht und andere vorkommende ganz leichte Arbeiten.
- 45/7. Zentralküchenverwaltung einige Leute zum Effientransport.
- 46/7. Lederwerke im Taunus ein Maschinenschlosser.
- 47/7. Werkstätten für Elektrotechnik in benachbarter Stadt Frankfurts ein Mann zum Anlernen als Wiktler.
- 48/7. Schlossverwaltung in der Nähe Frankfurts ein Gemüsegärtner für Dauerstellung.
- 49/7. Grossbuchdruckerei einige Schriftsetzer.

Verwundeten-Unterricht.

I. Unterricht in der Gewerbeschule (Kirchstraße 16).

Bauzeichnen, Fachzeichnen, Freihandzeichnen, Deutsch, Montag und Donnerstag von 2-4 Uhr.
Buchführung, Besoffellehre, Rechnen, Montag von 2-5 Uhr.
Projektionszeichnen, Mittwoch von 2-5 Uhr.

Der Unterricht wird erteilt von den Herren Appel, Bert, Klein, Trigel, Saggenmüller, Prof. Dr. Krausmüller und 2 Architekten.

Meldungen werden bei der Schulleitung der Gewerbeschule, abends von 5-6 Uhr, entgegen genommen. Der Unterricht ist unentgeltlich.

Praktische Arbeiten in den Lehrwerkstätten.

Schreinerei, Schlosserei, Schuhmacherei Schmiede, täglich 8-12 und 2-6 Uhr.
Korbflechten, täglich von 9-12 und 2-6 Uhr.
Maschinenschreiben, täglich von 8-12 und 2-6 Uhr.

II. Unterricht in Lazaretten und im Soldatenheim.

Stenographie (Gabelberger System). Polizeit.-Aspirant Karnbach.
Versicherungs- und Fürsorgewesen. Dienstag und Freitag 2 1/2 - 3 1/2 Uhr Beratung der Kriegsteilnehmer über alle Fragen der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, Kriegsvorsorgung usw. Im Soldatenheim. Bürobeamter Kirchner.
Schnitz-, Flecht- und Papparbeiten. Vormittags und nachmittags; in den Räumen des Roten Kreuzes und in den Lazaretten.

Siegener Lazarettberatung.

Seit Juni 1916 ist mit Genehmigung der Militär-Sanitätsbehörde in den Siegener Lazaretten die Lazarettberatung eingeführt, wie solche Einrichtung auch an anderen Orten besteht. Von einer Anzahl Siegener Herren, die sich in dankenswertester Weise freiwillig zur Verfügung stellen, hat je einer ein Lazarett übernommen, das er wöchentlich ein- oder zweimal besucht, um mit den Verwundeten in Berührung zu treten und diesen in persönlichen Angelegenheiten Auskunft und Rat zu erteilen, wenn solcher gewünscht wird. Die Lazarettberater übernehmen die Vermittlung zwischen ihren Schutzbefohlenen und der Berufsberatung, dem Stellen- und Arbeitsnachweis sowie der Beratungsstelle für Versicherungs- und Fürsorgewesen. Sie sorgen auch, wenn sie darum gebeten werden, für Ancezung und Unterhaltung der Lazarettinassen. Verschiedentlich haben sie mit diesen Spaziergänge unternommen und haben sie in die Museen der Stadt geführt. Endlich weisen sie die Verwundeten auf die Benutzung der Lazarettbibliotheken, auf die Lazarettzeitung, den Verwundetenunterricht und die Vorträge oder Abendunterhaltungen hin.

Zur Zeit sind folgende Herren als Lazarettberater tätig:

- Dr. Vergér: Ohrenklinik
- Prof. Eger: Medizinische Klinik
- Kaufmann Horst: Evangel. Schwesternhaus
- Prof. Kooß: Rath. Schw.-Steinhaus u. Vereinshaus
- Rechtsanwalt Leun: Frauen- und Chirurg. Klinik
- Prof. Michel: Knabenstühle
- Geh. Rat Mittermaier: Alte Klinik
- Dr. Hohert: Alte Klinik
- Dr. Schneider: Alte Klinik
- Prof. Trapp: Siegenhaus
- Landgerichtsrat Wiener: Steins Garten.

Für Akademiker, die in Angelegenheiten ihres Studiums Rat suchen, ist Herr Sekretär Erle auf dem Universitätssekretariat (Bismarckstr.) während seiner Dienststunden zu sprechen.

Dr. Henneberg.

Ausstellung von Arbeiten Kriegsbeschädigter, Gewerbehaus, Kirchstr. 16

geöffnet: Werktags von 8-12 und 3-6 Uhr. Zutritt unentgeltlich. Kinder sind nicht zugelassen.

Kreis- und Ortsauschuss Siegen für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Der Vorsitzende: Keller, Oberbürgermeister.

Das Siegener Soldatenheim.

Im früheren Kaffeehaus Ebel, Burggraben 9, Eingang von der Marktstraße aus, nahe am Markt. Zeitungen, Zeitschriften, Kriegskarten, Bücher und Gesellschaftsspiele stehen zur Verfügung, ebenso ein gutes Klavier sowie Schreibtische mit Briefpapier. Einfache Erfrischungen werden zum Selbstkostenpreise gereicht. Für den Aufenthalt im Freien bietet der hübsche Hausgarten Gelegenheit. Auch eine Kegelbahn ist für die Besucher neu hergerichtet. Bis auf weiteres sollen an jedem Donnerstag nachmittags von 3-5 Uhr Konzerte der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments 116 stattfinden. Die Räume sind täglich von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet.

Kreis- und Ortsauschuss, Siegen, für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Geschäftsstelle: Gewerbehaus, Kirchstr. 16 (Fernsprecher 535). Geöffnet täglich, außer Sonntag und Samstag nachmittag, von 8-12 und 2-5 Uhr.

Werkstätte. Gewerbehaus, Erdgesch. Geöffnet Montag bis Freitag von 8-12 und 2-6 Uhr. Unterrichtsräume: Gewerbehaus, 1. und 2. Obergesch. Geöffnet täglich, außer Samstag und Sonntag von 8-12 Uhr.

Berufsberatung: Gewerbehaus, Erdgesch. Sprechstunde Mittwoch von 5-6 Uhr.

Stellenvermittlung: Gewerbehaus, Erdgesch. Täglich von 8-12 und 2-6 Uhr.

Siegener Sehenswürdigkeiten.

1. Sammlungen des Oberhessischen Geschichtsvereins und der Wilhelm Haillschen Stiftung. Im alten Schloß, Brandplatz. Sonntag von 11-1 Uhr.
2. Völkermuseum, neben der alten Kaserne. Zugänglich Sonntag von 11-1 Uhr.
3. Siegener Kunstsammlung, im neuen Schloß über dem Völkermuseum, Sonntag 11-1 Uhr.
4. Botanischer Garten der Universität am Brandplatz. An Wertenagen freier Eintritt von 8-12 und 2-5 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr.
5. Lesehalle des Siegener Lesehallen-Vereins im Torhaus, Fellersweg 93. Täglich geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Schriftleitung der Siegener Beilage:

Geh. Hofrat Dr. H. Haupt, Siegen, Replerstraße 1, und Professor Dr. Karl Helm, Siegen, Stefanstraße 7.